

von Aufrecht, jedoch mit durchgängiger Benutzung der von M. Müller angegebenen Verbesserungen dieses Textes. Von der Transcription Aufrecht's weiche ich namentlich da ab, wo er einen einfachen Laut durch zwei Buchstaben bezeichnet, weil solche Bezeichnungen bei einem Wörterbuche höchst verwirrend sind; zu dem Ende schreibe ich *r* statt *ri*, *r̄* statt *rī*, *ṣ* statt *sh*, *ē* statt *ai*, *ō* statt *au*; diese letzten beiden Bezeichnungen können zu keinem Irrthum Veranlassung geben; für sprachvergleichende Werke sind sie ebenso wie die Zeichen *e* und *o* zu vermeiden, und für sie *e=ai*, *o=au*, *ē=āi*, *ō=āu* zu setzen; nur bei den Aspiraten habe ich die zusammengesetzte Schreibweise beibehalten, was um so eher gestattet ist, als sie bei der lexikographischen Anordnung ganz dieselbe Stelle bedingen, mag man sie wie einen oder wie zwei Buchstaben behandeln; auch das zusammengesetzte Zeichen *li* habe ich, da es nur in Formen der Wurzel *kalp* vorkommt, beibehalten. In der Bezeichnung der Accente weiche ich insofern ab, als ich den tonlosen langen Vocal durch einen wagrechten Strich, den betonten durch ein Dach (·) bezeichne, also *ā* statt *â*, *â* statt *ã* schreibe, und dass ich den Svarita durch Accentuirung des vorhergehenden Halbvocals (*y*, *v*) ausdrücke, also z. B. *asma-dryac* statt *asmadryac* schreibe. Wo diese Halbvocale als Vocale zu sprechen sind, schreibe ich sie auch als solche; ein Wort, wie *martya*, *amartya* giebt es im RV nicht, sondern nur *mārtia*, *āmārtia*, und ich konnte es nicht über mich gewinnen, jene Unformen aufzunehmen, doch habe ich sie aus praktischen Gründen in Klammern vorgesetzt und sie der Anordnung zu Grunde gelegt. Ebenso habe ich die im Texte stattfindende Verschleifung zwischen den einzelnen Worten (*sandhi*) ganz aufgehoben, was für die lexikalische Durchsichtigkeit sehr förderlich ist, und habe, wo die Vocalverschleifung im ursprünglichen Texte stattfindet, das Zeichen *◌◌* dazwischengesetzt. Wie sehr die in den handschriftlichen Texten angewandte Verschleifung von der Verbindung der Worte, wie sie das Metrum erfordert, abweicht, zeigt sich besonders auffallend bei dem Zusammentreffen eines *a* oder *ā* mit dem *r* eines folgenden Wortes oder Zusammensetzungsgliedes. Im überlieferten Texte sind diese zusammentreffenden Vocale stets getrennt, metrisch hingegen nur dann, wenn entweder *-a*, *-ā* für *-as*, *-e*, *-ās*, *-ē*, sowie für *-ār*, *-ān* (in den veralteten Nominativformen *mātār*, *hótār*, *vibhvān*, welche in 399,6; 127,10; 329,3; 332,6; 564,3 angenommen werden müssen und die dem griechischen *μήτηρ* u. s. w. entsprechen) geschrieben ist, und wo die volle Schreibart wiederhergestellt werden muss, oder wenn auf das *r* ein Doppelconsonant folgt (*rtvíya* 275,2; *rṣṭi* 167,3; 169,3; 648,5), indem hier die Häufung dreier Consonanten vermieden wird, oder wenn die zusammentreffenden Vocale zwei metrisch getrennten Verszeilen angehören (wo metrisch nie Verschleifung stattfindet, im Texte dagegen stets, sobald das Trennungszeichen fehlt) oder endlich, wenn die zusammentreffenden Vocale durch den Verseinschnitt getrennt sind; letzteres tritt jedoch nur selten (fünfmal) ein (319,7; 357,9; 202,12; 906,7; 956,6). In allen übrigen Fällen wird *a*, *ā* mit folgendem *u* ar verschliffen. (Der eine Fall 925,2, wo die Verschleifung unterbleibt, und die zwei Vocale, wo sie gegen die Regel eintritt, 688,4 und 913,15, beruhen auf falscher Lesart.) Aus diesen Erscheinungen müssen wir den Schluss ziehen, dass vor *r* und wahrscheinlich vor allen Vocalen die Endungen *-as*, *-e* (= *a+i*), *-ās*, *-ē* (= *ā+i*) noch nicht ihren Endlaut (*s*, *i* oder *y*) verloren hatten. Dadurch wird die von mir angewandte Schreibart um so mehr gerechtfertigt; sie kann nie zu Verwirrung Anlass geben, da die Vergleichung mit dem überlieferten Texte, der den Ausgaben mit Recht zu Grunde liegt, stets unmittelbar möglich ist.

Die Etymologie, da sie auf die Feststellung der Bedeutung oft von wesentlichem Einflusse ist, konnte nicht fehlen, ich habe sie aber unter Verweisung auf Curtius, Grundzüge der griechischen Etymologie (Cu.), Fick, Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen 1870 (Fi.), Kuhn, Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung (Ku.), Böhtlingk und Roth, Sanskrit-Wörterbuch (BR.), Benfey, Glossar zum Sāma-Veda (Be. SV. gl.), so wie gelegentlich auf andere Werke, möglichst kurz gefasst und Zusammensetzungen durch einen die Glieder trennenden Strich bezeichnet.

Die Bedeutungen habe ich, wo es nothwendig schien, in ihrem Zusammenhange aus der noch erreichbaren Grundbedeutung abgeleitet, dann aber einfach durch fortlaufende Nummern